Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 6

Artikel: Was trennt und was bindet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich hätte mich mit dem Papst versöhnt und sei gewillt, nach Rom zurückzukehren — mich um eine Sefälligkeit bat. Heute kann ich es schon erzählen, was er mir damals anvertraut hat: "Michelangelo, du begiebst dich setzt nach Rom. Erweise mir einen Sefallen! Es wohnt dort eine Frau, die meinem Herzen sehr nahe steht. Überbring ihr diese Soldstücke und sage ihr, ich hätte sie geschickt. Ich habe den Auftrag natürlich angenommen und seinem Wunsche gemäß ausgesührt..."

Nun verstummte Michelangelo wieder und sprach an senem Tage nichts mehr. Der 16. Februar war für ihn ein Tag voll Unruhe. Zwei Arzte bemühten sich um ihn, Donati und Sherardo Fidissime. Sie waren sich darüber klar, daß es sich nur mehr um Stunden handeln könne. Auf dem Heimweg sprach Donati zu seinem Kollegen:

"Ich habe an Lionardo einen dringenden Brief gerichtet, er möge sofort kommen, doch die Straßen sind aufgeweicht und schlecht fahrbar; ich fürchte, der Junge kommt zu spät."

Michelangelo sprach faum mehr. Zusehends schwanden seine Kräfte. Am Abend nötigten die Arzte den Greis ins Bett.

"Er war bei klaren Sinnen, sein Verstand war ungetrübt. Er redete von Plato und dessen idealer Liebe. Lächelnd sagte er:

"Ich weiß nicht, ob aus Platos Worten nicht

Sofrates zu mir spricht!"

Dann schlief er ein. Am 17. Februar brach sein letzter Tag an. Er sagte: "Ich will mein Testament machen!"

Sein Lager umstanden die beiden Arzte und Tomasso dei Cavallieri, Antonio und die Haushälterin. Mit vollstem Bewußtsein sagte er:

"Ich übergebe nun Gott meine Geele, — meinen Körper der Erde!" Nach einer Pause: "Meine irdischen Güter bestimme ich Lionardo, dem Sohne meines Bruders Buonarotto; möge er davon auch seine Schwester Cessa befriedigen."

Tief ergriffen umstanden die Setreuen sein Sterbebett. Sein Atem ging immer schwerer. Donati neigte sich über ihn und flüsterte:

"Sein Herz beginnt auszusetzen!"

Alle Umstehenden sanken setzt auf die Knie. Die Glocke der Kirche San Spirito schlug die elste Stunde. Elf Uhr nachts. Da neigte sich Tomasso über ihn und drückte mit zitternden Händen Michelangelos Augen zu.

Im Zimmer herrschte Totenstille. Minuten schwanden dahin, — lautlose Stille.

Donati blickte auf den Toten und flüsterte:

"Ein Genie — und starb dennoch wie ein gewöhnlicher Mensch, — aber seine Seele bleibt uns erhalten und lebt in uns weiter!"

Was trennt und was bindet.

Wegen was ist die kleine Verstimmung zwischen Freunden, Liebenden und Shegatten angegangen — nur wegen einer Kleinigkeit! — Es hätte nur ein wenig Einsicht auf der einen und ein gutes Wort auf der andern gebraucht, was bestimmt für beide kein Kunststück gewesen wäre, wenn man nur gewollt hätte.

Warum aber sind wir so empfindlich, wenn ein uns etwas unbequeme Wort an unser Ohr klingt?

Warum schmerzt es uns, wenn es im Grunde genommen keine empfindsame Stelle trifft? In diesem Falle könnten wir ja lachend quittieren! Und wenn wir doch eine schwache Stelle haben, warum sind wir gekränkt und nicht dankbar für den Hinweis? Empfindlichkeit ist weit davon entsernt, verwandt mit Empfindsamkeit zu sein, wenn die Wörter auch verwandten Klang haben. Empfindsamsein kann sogar binden, weil empfindsame Menschen die Sabe haben sich einzu-

fühlen! Der Empfindliche aber läuft nicht felten Sefahr, Bindungen zu zerftören.

Trennend wirkt auch der Wille, jeden Menschen nach seiner Lebensanschauung ummodeln zu wollen.

Wenn du die betonte Einfachheit liebst, warum willst du es nicht auch verstehen, daß ein anderer Freude hat an der modischen Eleganz? Sewiß sind das zwei entgegengesetze Richtungen; aber man kann sich zu beiden bekehren oder den goldenen Mittelweg wählen und doch gesunde Ansichten über diese Außerlichkeiten haben.

Veruf und Umgebung können beide Anschauungen fördern, ja sogar bedingen. Die Hauptsache ist beim Menschen immer, daß sein Außeres mit seinem Innern im Einklang stehe.

Freundschaft und Kameradschaft fordern aber noch ganz andere Opfer. Man muß sich nach den Stimmungen der andern richten und nicht darauf warten, daß die andern sich nach uns richten.

Man muß unter allen Umständen ein Geheimnis bewahren können.

Man muß vor allem auch zuhören können, wenn andere sich selbst gerne sprechen hören! -

Man tut auch gut daran, früh zu lernen, nichts zu sagen, was Unfriede schaffen kann in einem Rreis, der zusammengehören will.

Man vergesse auch nicht, daß schon ein altes Gefetz festlegt, daß kleine Aufmerksamkeiten dem Bestand der Freundschaft und Liebe — sehr gute Dienste leiften.

Man fage sich immer und immer wieder, daß Gelbstbeherrschung jeden Menschen adelt. Ein unbeherrschter Mensch birgt immer Gefahren in sich für die andern.

Wenn wir geliebt fein wollen, muffen wir uns mehr mit den andern beschäftigen als mit uns

Wer von feinen Freunden immer nur die Befriedigung feiner eigenen Glücksbedurfniffe erwartet, gehört sich selbst mehr an, als den andern.

Freundschaft ist in verschiedenen Barianten möglich, die Kameradschaft geht schon mehr auf das Sanze und fordert von uns den Einfat des ganzen Menschen, darum lohnt es sich schon, das Trennende zu meiden und das Bindende zu suchen.

Verstehende Liebe aber wird immer Selfer

sein, wo Gegensätze drohen, eine Verstimmung heraufzubeschwören.

Nie aber dürfen wir einen andern tadeln, weil er nicht ist wie wir. — Könnte dieser andere nicht dieselben Empfindungen haben wie wir? Jede Gelbstgefälligkeit sollte bekämpft werden; denn der Ichmensch ist immer am verwundbarsten. Er kann keine Kränkung verwinden und bejammert sich sofort selbst, wenn man ihm irgendwie zu nahe getreten ist. Je mehr er sich dazu berechtigt fühlt, desto größer ist sein Zorn. Dieser Born richtet sich dann gegen die Welt und die Menschen, die ihn gerade umgeben.

Mit solchen Menschen Freundschaft zu pflegen, ist auf die Dauer sehr anspruchsvoll. Ich glaube, nur die Ruhe und die Liebe, die alles vergibt und alles vergißt, können es schaffen.

Hier heißt es den andern aus seiner Beranlagung heraus zu verstehen und ihn mit Ruhe zu entwaffnen.

Da es aber im Leben viel mehr auf das Bindende als auf das Trennende ankommt, wird der Gelbstlose und liebevolle Mensch mehr Bindungen schaffen und mehr Glud empfinden und weiterschenken als der Gelbstfüchtige und Überempfindliche, und wahrhaft Großes kann uns im Leben letten Endes nur durch die reine, selbstlose Liebe werden.

Bücherschau.

Im Tierparadies. Erlebniffe und Erfahrungen mit wilden Tieren von Carl Hagenbed. Zürich, Nr. 188. Novem-

ber 1937. Preis 50 Rp. Gute Schriften Zurich.

Wer in den letten Dezennien eine Reise nach hamburg unternahm und es nicht zu eilig hatte, ift gang gewiß auch einmal nach Stellingen hinausgefahren, um bem zoologifchen Garten Carl Hagenbede einen Befuch abgustatten. Mit Recht ist er schon oft ein "Tierparadies" genannt worden. Wie sind die Tiere hiehergekommen? und Was für Erfahrungen kann man mit wilden Tieren machen? Bor Jahren gab der Leiter der großzügigen Menagerie Antwort auf diese und andere Fragen in dem fesselnden Buche: Von Tieren und Menschen. Das neueste Beft der Guten Schriften Zurich bietet hier aus diesem Werte drei der interessantesten Schilderungen: Bom Ginfangen wilder Tiere; Elefanten-Erinnerungen und: Drefur wilder Tiere. Alle drei Kapitel bieten eine Fulle des Biffenswerten, fuhren uns in fremde Lander und in die neue Beimat der eingefangenen Tiere. Einen Blid in die Dreffurschule gu tun und gu erfahren, was fur Methoden dabei gur Anwendung tommen, ift für jung und alt furgweilig und wertvoll zugleich. In einer furgen Ginfuhrung ergahlt Ernft Efchmann bon einem Befuch, den er dem Sagenbedichen Tierpart gemacht hat.

Albert Steffen: Ein Schweizer Pionier im Bergen Affiens. Seft Bern Rr. 185. Juni 1937. Preis 50 Rp. Berein Gute Schriften.

Der Berfaffer, ein Berner Rafer mit einer fonnenlofen Berdingbuben-Jugend und mit einem unaufhaltsamen Bandertrieb, fagt im Ochlufwort des vorliegenden Seftes: "Wie wilde Traume dunken mich heute oft die Erinnerungen an meine Zeit in Assien. Ich bin durch ein Meer von Blut und Grauen gewandert, oft ist mein Leben nur an einem Saar gehangen. — Aber bennoch: Die Gehnfucht nach den mongolischen Steppen wird mich nie verlaffen.

Für unfere frifenbedrudte, auch fonnenarme Jugend ein Seft besonderer Aufmunterung und des Richtverzagens in jeder Lebenslage.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch für das Jahr 1938. Serausgegeben von der "Garbe"-Schriftleitung. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In gediegenem Sangleinenband Fr. 4.25.

Der Gedante an eine Ernte ift immer etwas Freudiges. Freude über das reiche geistige Schaffen in der Schweiz bringt auch dieses Jahrbuch. Unsere besten, bodenftandigen Schriftsteller und Maler sprechen in Wort und Bild zu uns. Daneben finden wir popular gehaltene Urbeiten namhafter Gelehrter.